

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 31. No. 8.

Milwaukee, Wis., den 15. April 1896.

Lauf. No. 768.

Inhalt: Kreuz und Krone Christi nach Gottes Rath.—Babette Huber.—Die Inspiration der Heiligen Schrift.—Ein Gang durch ein Indianerdorf in Alaska.—Jahresbericht über die lutherische Taubstummen-Anstalt zu North Detroit, Mich.—Jesus lebt, mit ihm auch ich.—Kürzere Nachrichten.—Kirchweihe.—Kirchweihfest.—Pastoral-Konferenz.—Konferenz-Anzeigen.—Quittungen.—Büchertisch.

(Palmsonntag bis Oftertag.)

Kreuz und Krone Christi nach Gottes Rath.

Der König.

(Auf Palmsonntag. Ev. Matth 21, 1—9.)

Herrlich wird der von Gott erkorene König gemalt in der Botschaft an Zion. Diese Botschaft stammt aus alter Zeit, lange bevor der Einzug des Herrn in Jerusalem geschah und alles, was davon das heutige Evangelium berichtet. Denn die Botschaft hat Gott an sein Zion schon ausgerichten lassen durch den Propheten Sacharia, wie davon in Sach. 9, 9 zu lesen. Wie es nun mit dem Einzug vor sich ging von Anfang an, das hören wir im Evangelio zu Anfang und bekommen darinnen gar treffliche Offenbarungen über die Herrlichkeit des Königs. Er wird uns offenbart als der Allwissende: denn er weiß fern ab schon, was den Jüngern in dem Flecken begegnen soll, in den er sie sendet. Er wird offenbart als der Allmächtige, daß er aller Dinge Gewalt hat, denn die Jünger sollen dem, der ihnen etwas drein reden will, wenn sie des Herrn Auftrag wollen ausführen, nur den Namen des Herrn nennen, sobald wird des Mannes Herz und Wille dahin gelenkt sein, daß er willig ist, durch die Jünger des Herrn Willen geschehen zu lassen. So wird die göttliche Majestät dieses Königs Christi offenbart. Und also, wie gesagt ist, kommt es nun dazu, daß der Einzug des Herrn geschieht. Und in diesem Einzuge geschieht die Erfüllung der Botschaft des lieben Gottes an sein Zion: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.“ Und daß diese Botschaft nun den von Gott für Zion erkorenen König auf's herrlichste malt, das ist tröstlich klar aus ihren Worten. Zion—das sind wir arme, elendige Menschen, die nichts voraussehen und

nichts vermögen. Jetzt sagt die Botschaft: Sei fröhlich, du Zion, der Mann Jesus Christus, der Allwissende, der Allmächtige, das ist dein König. Und beim Propheten steht noch dazu ein Helfer. Ja, solchen König können wir Bürger Zions gebrauchen. Das ist ein lieblich, herrlich Bild, welches die Botschaft uns vormalt, indem sie sagt: Das ist dein König, dieser Allwissende und Allmächtige, und kommt zu dir, doch zum Helfen, wozu denn anders sonst? Ja, kann er nicht auch zum Richten, zum strafen kommen. Es gäbe ja freilich viel zu strafen, zu richten an uns Zions-Bürgern; denn wir sind alle arme Sünder. Doch, die Botschaft sagt nichts von Zorn, von Strafe, sondern von Gnade und Vergeben; denn sie kündigt an: der König kommt sanftmüthig. Ja, das ist an unserem Zionskönige das Allerherrlichste, macht ihn uns zu dem Allerliebsten, daß er ist der König und Herr voll Heil und Gnade. Drum sage ich auch, daß die Botschaft Gottes an Zion durch den Propheten den Zions-König auf's herrlichste malt. Und beim Einzug am Palmstage haben wirklich die Leute etlichermaßen rechte Zionsart gehabt, haben so etwas geschmeckt von der Schönheit ihres Königs nach Art von Ps. 45, 2. 3: Ich will singen von einem Könige. Du bist der Schönste unter den Menschenkindern. Man merkt es ihnen ab.

Trefflich wird Jesu gehuldigt von Zion als seinem Könige. Der Einzug Jesu wird zu einer ganzen Huldigungsfeier voll Bewunderung, voll ehrfürchtvoller Ehrerbietigkeit, voll heiliger Freude. Die Leute sehen in Jesu den hohen, von Gott erkorenen König, den verheißenen Messias, den Immanuel. Jünger wie Volk dienen ihm mit Willigkeit. Ehrfürchtig, demüthig und willig zugleich schmücken sie den Weg. Sie achten es offenbar als Ehre für sich, daß der wahrhaft allergnädigste König über ihre Kleider daherreitet. Sie lobpreisen mit Fröhlichkeit. Sie heißen ihn willkommen: „Hosianna dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe!“ So huldigen sie Jesu als dem von Gott erkorenen Könige. Und das ist ganz nach Gottes Willen und Rath. Der Palmstage, der Einzugstag, ist der Tag, den Gott nach seinem Rath versehen, in seinem Wort geweissagt hat (Sach. 9, 9). Es ist der Tag, den der Herr gemacht. Da soll Zion fröhlich sein.

(Ps. 119, 24). Es soll predigen und die Stimme mit Macht erheben und sagen: Siehe, da ist euer Gott. Siehe, der Herr kommt gewaltiglich. Er wird seine Heerde weiden wie ein Hirte. (Jes. 40, 9—11). Der Herr hat den Tag gemacht. Er selbst hat das Lied der Huldigung für den erkorenen König durch den Psalmlisten zuvor dichten lassen: O Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen. Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn. (Ps. 108, 25. 26). So ist die ganze treffliche Huldigung nach Gottes Rath. Er soll auch die Krone tragen nach Gottes Rath. Aber welches soll der Weg sein?

Das Kreuz.

(Auf Charfreitag. Joh. 19, 23—30.)

Das Kreuz Jesu ist Gottes Rath von Ewigkeit. Wohl haben die Kriegsknechte Jesu gekreuzigt. Das steht zu Anfang des Textes: Die Kriegsknechte, da sie Jesu gekreuzigt hatten. Aber sie waren nur Werkzeuge des Pilatus. Und Pilatus war ein Werkzeug der Juden, die durch den Satan in höllischem Haß gegen Christum entzündet. Sie alle zusammen aber, das Kind des Verderbens, Judas, eingeschlossen, waren Werkzeuge, deren sich Gott bediente, um seinen ewigen Rath auszuführen, um zu erfüllen und wahr zu machen, was nach dem ewigen Rath geschehen muß: Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden (Joh. 3, 14). Ja, erhöhet, wie Jesus öfter zuvor gesagt, zu deuten, welches Todes er sterben würde. (Joh. 12, 33. 18, 31. 32). Und daß Pilatus, Judas und die Juden und die Kriegsknechte nur Werkzeuge waren, deren Gott sich bediente, daß sie nur ausführten, was Gott in der Höhe von Ewigkeit versehen nach seinem Rath, das sagt Christus, da er zu Pilatus spricht: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat (nämlich die Juden), der hat's größere Sünde. Und so sagt unser Text es so deutlich, daß die Kreuzigung geschieht nach Gottes ewigem Rath. Da die Kriegsknechte des gekreuzigten Herrn Kleider theilen und um den Rock das Loos werfen, da müssen sie das thun, was Ps. 22, 19 geweissagt. Und was geweissagt ist, das ist ja nur die Offenbarung des ewigen Rathes Gottes. Die Theilung der Kleider, das Losen um den Rock des Gekreuzigten, ist etwas von Ewigkeit von Gott beschlossenes, wie sollte es

das Kreuz selbst nicht sein! Gerade das sagt ja unser Text so deutlich v. 28: Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllt würde, spricht er: Mich dürstet. Höre es, o lieber Mitschrift, was gesagt ist im Text: Die Schrift ist darin erfüllt, daß ich, der ewige Rath Gottes, den die Schrift offenbart, der ist erfüllt, ausgeführt, vollbracht, als Jesus am Kreuz hängt, als Fluch am Fluchholz, wie geschrieben steht: Verflucht sei Jedermann, der am Holz hängt (Gal. 3, 13). Als Jesus am Kreuz spricht: Mich dürstet! Da wußte er, daß er den Kelch bis auf die Reige geleert, getrunken bis auf den letzten Tropfen die Fluth des Bornes und Fluches, die der Kelch enthielt, der Kelch, den er nahm, weil der Vater ihm denselben reichte, der Kelch, den er trinken mußte, damit des Vaters Wille geschehe (Luc. 22, 42), des Vaters ewiger, gnädiger Rath über die verlorene Welt ausgeführt, und das verlorene Reich, da Fried und Freude lacht, der armen, sündigen Welt erobert und auf einen neuen festen unbeweglichen Grund gegründet, der verlorenen Menschheit eröffnet würde. Es ist geschehen.

Am Kreuze ist vollbracht die Gründung des Reichs Gottes und Christi. Jesus sollte bezahlen, was er nicht geraubt. Er sollte bezahlen mit dem, womit allein bezahlt werden kann der Raub an der Ehre Gottes geschehen durch Sünde unser aller, nämlich mit Tragen der Strafe. Er sollte die Strafe tragen, indem er zur Schlichtbank sich führen läßt und sein Leben zum Schuldopfer giebt. Und das ist alles vollbracht. Jesus neigte sein Haupt und verschied. Der Tod, mit dem alles zu vollbringen war, ist geschehen; geschehen zur Erlösung (Hebr. 9, 15), zur Versöhnung der ganzen Welt Sünde (1 Joh. 2, 2). Die Reiche der Welt sind nun unsres Herrn Christi geworden. Für alle Welt, für alle Menschheit, ist sein Reich, das Gottesreich, das Himmelreich aufgethan. Durch seinen Tod ist's uns erworben, als ewiges Erbe fällt es durch seinen Tod uns zu (Hebr. 9, 15). O theuer werthes Erbe, erworben durch dein Blut, du gekreuzigte Liebe! Von mancherlei Erbe spricht der Text. Kleider und Rock Jesu fallen den Kriegsknechten zu. Gewiß, köstliche Erbstücke. Dem Johannes vermachet der sterbende Mittler als besonders Erbe die Mutter, als seine Mutter; der Maria den Johannes als ihren Sohn. Welches köstliche Erbe auch das. Für die Maria Sohnesliebe, und für den Johannes die hohe Ehre, der Gebenedeieten Sohn zu sein. Doch das über alles hochherrliche Erbe ist das Reich Gottes, das Reich Gottes mit den Kleidern des Heils und dem Rock der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, das Reich Gottes mit der Ehre, daß alle, die darinnen sind, dem hochgelobten Heiland, dem ewigen Gottessohne, sind seine Mutter, Brüder und Schwestern. O, wer sollte sich, liebe Mitschriften, nicht freuen dieses theuer werthen Erbes—welches ist das Reich Gottes. Denn, gelobt sei Gott, es ist dies Reich am Kreuze wohl gegründet. Der Teufel kann es nicht umstürzen. (Matth. 16, 18). Der Teufel darf uns nicht anfechtend zurufen: Ihr Sünder wollt ein Reich Gottes erben, und also selbst ein Reich Gottes sein? Wißt ihr nicht, ihr elenden Sünder, was geschrieben steht: Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhles Festung. (Ps. 89, 15). Wir rufen voll gewissen Trostes: Hallelujah, das ist wahr! Der Tod Jesu, unsres Herrn, ist geschehen zur Genugthuung für die Gerechtigkeit Gottes, an ihm ist im Tode Gericht und Strafe vollzogen. So ist unser Erbe, das Reich Gottes, gegründet auf Gerechtigkeit und Gericht. Es ist fest gegründet, und, du Satan, kannst es nicht um-

stürzen.—So triumphiren wir mit Recht dem Satan gegenüber. Aber laßt uns wachen, denn der Satan ist klug. Kann er nicht schreden mit Gottes Zorn und Gerechtigkeit, weil Gott selbst gerecht macht durch Jesu vollkommenes Opfer, der alles vollbracht, was zur Erlösung nöthig war, so sucht er uns zu entreißen, was Jesus für uns vollbracht hat, oder sucht uns davon abzuwenden, indem er es gering macht, für unnöthig erklärt, anderes viel köstlicher macht, als Jesum und sein Opfer. So hat er durch Jahrhunderte die Menschen betrogen und betrügt sie, ungezählte Tausende, noch, indem er dazu als sein Werkzeug den Widerchrist, den Papst, braucht. Durch ihn lehrt der Arge: O, Christi Opfer ist zwar nicht an sich selbst genug, Gottes Gerechtigkeit und Zorn zu büßen, aber Gott hat es dafür gelten lassen und angenommen. Es ist auch nicht ein Opfer noth, das alle Sünde bezahlen müßte, Gott ist schon so barmherzig, daß er dem Menschen hold ist, der da sucht das Beste zu thun, was er kann. Und durch eben den Widerchrist macht der Arge die Maria, ja, selbst den Rock Jesu größer als den Herrn Jesum selbst. Mehr als alles glauben an Christum solls thun, daß einer die Maria, die zur Himmelskönigin gemachte, anruft, oder nur den heiligen Rock, ja, selbst nur den Schrein, darin er ist, andächtig ansieht.—O, der Greuel.—Gott gebe, daß unser Sinn immer sei: O, Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn! O Haupt, zum Spott gebunden mit einer Dornenkrone!—Gegrüßet seist du mir!—Ja, wie gefällt er unsrem gläubigen Herzen in der Dornenkrone. Freilich, er trägt in Wirklichkeit längst nicht mehr die Dornenkrone, wie einst am Charfreitag am Kreuz. Die ist abgelegt, nachdem es geheißt: Es ist vollbracht. Er ist nicht mehr erniedrigt, er ist erhöht. Das Kreuz sollte der Weg sein dazu, daß ihn schmückte, was ihm, dem König der Ehren, gebührte:

Die Krone.

(Auf Ostern. Marc. 16, 1—8).

Das ist die Krone der Gottesherrlichkeit. Welcher Christ das versteht und glaubt, der ist in seinem Glauben gar mulhig und freudig in dieser Welt mit allen Nöthen und Kummernissen. Die lieben Frauen am Ostermorgen und die Jünger zumal wußten es nicht, verstanden es nicht. Darum waren auch sie voll Sorge: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür. Darum waren sie alle voll Traurigkeit und Mergens und Fürchtens. Der Engel am Grabe deckt ihren traurigen Herzensstand mit dem betrübten Gedanken auf durch seine Worte an sie, da er anhebt: Ihr sucht Jesum von Nazareth. Der Name war ihnen einst so süß, nun hat er einen bitteren Beigeschmack durch das Gedenken an die schändliche Schmach und Höhnung, wie die Juden diesen Jesus von Nazareth, als einen verächtlichen Menschen aus Galilea, als einen heillosen Väterer, der sich selbst zum Gott gemacht, verdammt haben. Welch' einen herrlichen Trost giebt da der Engel, da er spricht: Er ist auferstanden. Ihr denkt noch immer an einen geschändeten Jesus, aber frohlocket, ich verkünde euch einen verherrlichten Jesus! Ihr denkt noch immer an den, welchen die Gottlosen zu einem Spottkönig gekrönt, ich verkündige euch den von Gott mit der Krone der Gottesherrlichkeit gekrönt. Hallelujah! Jesus von Nazareth ist mächtig erwiesen als der Sohn Gottes, seitdem er auferstanden ist von den Todten (Röm. 1, 4). Gott hat Jesum auferweckt und zum Herrn gemacht (Apost. 2, 32, 36). Und Herr, das heißt: Gott. Ach, welch ein Trost! Jesus, unser König, trägt unsere Menschheit in Ewigkeit, und in ihm hat diese unsre Menschheit die ganze Gottesmajestät und Gottesherrlichkeit

gehabt, und hätte ja auch in der Krone der Gottesherrlichkeit mögen prangen, aber er hat niedrig sein wollen uns zu gut, bis im Tode alles vollbracht wäre; er hat nicht brauchen wollen seine göttliche Macht und Herrlichkeit, sonst hätte nimmer der Tod sein Leben für uns am Kreuz verschlingen können; er wollte ihm selbst nicht helfen und duldete den Spott derer, die da höhnten: er kann ihm selber nicht helfen. Nun aber ist er auferstanden und Gott hat ihn durch die Auferstehung als seinen Sohn erwiesen; er hat den Menschen Jesum, der die Fülle der Gottheit immer hatte, nun als solchen verherrlicht mit Preis und Ehren gekrönt, daß er nun prange in der Krone der Gottesherrlichkeit, zeige und brauche seine große Gottesmacht und Gottesgewalt. O unbeschreiblicher Trost für uns armselige, schwache Christen-Menschen: Jesus, in unsrer Menschheit, trägt die Krone der Gottesherrlichkeit. Siehe, wie er sie glänzen läßt am Oster-Auferstehungsmorgen. Bricht er doch als der Lebendiggewordene aus dem verschlossenen Grabe hervor. Kein schwerer, gewaltiger Stein ist ihm ein Hinderniß. Siehe, wie er seine Krone im Licht und Glanz der Allmacht und Allgegenwart glänzen läßt am Oster-Abend, das es geworden, da der Tag sich geneiget: denn er bricht durch verschlossene Thüren hindurch und zu seinen lieben Jüngern hinein zu Trost und Freude. O Trost, daß wir einen solchen König haben, Bruder nach unsrer Menschheit und trägt doch die Krone der Gottesherrlichkeit.

Und er trägt die Krone des Gnaden-Regiments. So verkündet es der Engel den Frauen: Ihr sucht Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten. Der ist auferstanden. Und warum hat ihn, den Gekreuzigten, Gott auferweckt? Die Antwort steht Röm. 4, 25: Der Gekreuzigte ist um unsrer Sünden willen dahingegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt. Gott hat Jesum auferweckt und damit mächtig erwiesen als seinen Sohn, und den Gekreuzigten also gemacht, das ist offenbarmach gemacht als Herrn—und steht dabei—als Christ, Apost. 2, 36. Durch die Auferweckung hat Gott unsren lieben Herrn auch erwiesen als den Christ, als den wahren gesalbten Hohenpriester. Gott sagt uns gleichsam durch die Auferweckung des Heilandes: Sehet, der Gekreuzigte ist wahrlich euer Hoherpriester, der euch mit seinem einen Opfer versöhnet, vollendet hat, vollkommen gerecht gemacht. Gott will durch die Auferweckung des Gekreuzigten denselben uns zu herrlichem Trost vorstellen als den König mit einer wahrhaftigen Gnadenkrone, daß wir fröhlich sollen sagen: Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist und sitzt zur Rechten Gottes und bertritt uns! Ja, singen wir dann: Hallelujah! wie selig werden wir arme Sünder gemacht. Unser Jesus ist zur Rechten; er trägt die Krone, aber es ist die Gnadenkrone. Sie trägt die Inschrift: Ich vertrete euch. Das ist ihr Glänzen, daß er für uns arme Sünder allezeit bittet: Vater vergieb ihnen. In dieser Gnadenkrone laß ihn dir am liebsten sein, deinen König, du Mitschrift.

Er trägt noch die Krone des Sieges-triumphes. Der Engel weist darauf hin, da er sagt: Ihr sucht Jesum—aber er ist nicht hier—nämlich im Grabe. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Der Tod konnte ihn nicht halten. Der Tod ist unterlegen. Jesus hat ihn, wie ein Starcker einen schwachen, ohnmächtigen Feind, abgeschüttelt in seiner Auferstehung. Er triumphirt über den Tod, der mächtig schien, aber machtlos nun offenbar wird: Ich habe dir Macht gegeben am Kreuz

über mein Leben, nun zeige ich deine Ohnmacht und nehme mein Leben wieder. So trägt Jesus, der Auferstandene, die Krone des Siegestriumpfes.

O Freude über diesen unsren König mit dieser Krone auch gekrönt. Welche große Kraft giebt uns, daß wir das Grab nicht fürchten mit Entsetzen, sondern der Hoffnung voll sind, daß Jesus die Herrlichkeit seiner Krone des Triumphes über den Tod wird auch an uns einst offenbaren. O, wahrlich ja. Er ist König und uns hat er zu Königen gemacht, und auch uns wird er krönen mit einer Krone der Herrlichkeit, daß wir ihm gleich seien 1. Joh. 3, 2. Psil. 3, 21. Aber daran gedenke, mein lieber Mitschrisfe, daß es wie bei ihm vollbracht, so bei uns heißt: **D u r c h K r e u z u n d K r o n e.** H.

Babette Huber,

die letzte Protestantin im Taufererthal.

Von H. von Sch., bearbeitet von R.

(Fortsetzung.)

Als Babette so mit deutlichen Worten aus dem Munde Margreten's, der Tante ihres Bräutigams Franz, vernommen hatte, daß dieser sie nicht als sein Weib heimführen solle, oder wolle, wenn sie, die evangelische Babette, nicht ihrem evangelischen Glauben absage und zu seiner römischen Kirche übertrete, war Babette zum Tode erschrocken.

Wäre ein Blitzstrahl vor Babette niedergeschlagen, sie hätte nicht jäh erschrecken und zusammenzucken können. Und dann war ihr, als habe sie dies schon lange gewußt, als habe sie es heute auf dem Wege nur nicht verstehen, nicht wissen wollen, als habe sie es weggeschoben, um sich bis zum letzten Augenblick ihres schwindenden Glückes noch zu freuen. Aber die bange Ahnung hatte sie längst verfolgt — und nun verstand sie alles Fremdartige an Franz.

Die Lucknerwirthin, Franzens Mutter, rieb sich die immer kalten Hände. „Die heilige Jungfrau hat dem Lucknerwirth das Gelübde abgenommen — er hat es dem Priester auf dem Todtbette gebeichtet — der Franz solle nur eine richtige Katholikin nehmen — er starb zu schnell, sonst —“ Babette hörte nichts weiter, das Brausen des Baches füllte ihre Ohren, ihr Kopf brannte, es drehte sich alles mit ihr. O, der entsetzlichen Lüge! „Es fällt — euch — sehr spät ein —“ rief sie. Sie legte die Hand über ihre Augen, noch einmal ging es wie eine brausende Welle über sie dahin, ein Frösteln lief durch ihre Glieder und dann blickte sie ruhig auf. Langsam ging ihr Blick durch den Garten, über die Berge, von denen die Wasser donnernd niederstürzten — man hörte das Tosen sogar hier — über die sonnenbeschiedenen Wiesen, auf denen sie oft mit Franz gespielt, und dann sah sie Margret fest und groß an. „Wofür hat der Wirth solches gelobt?“

„Für seine Rettung vor den Franzosen durch die allerheiligste Jungfrau Maria.“ Beide katholischen Frauen bekreuzten sich. Babette aber nickte der Muhme Margret mit einem fast mitleidsvollen Nicken zu: „Ich habe geschwiegen, es kam nichts mehr darauf an, doch habe ich den Lucknerwirth Hofer damals vor den Franzosen gerettet. Mir verdankte er nebst Gott, seinem Heiland Jesus Christus, sein Versteck, nur ich kenne es. Einen Tag um den anderen hin ich bei ihm gewesen, um ihm Speise und Trank zu bringen. Als ich dich hier im Schnee liegend traf, Muhme Margret, da kam ich von ihm —“

„Man hat nicht immer reine Töpfe, die Heiligen müssen sich oft unwürdiger Werkzeuge bedienen!“ schrie Margret zornig und stieß ihren runden Hut herunter, so daß der Wind ihr graues Haar zauseln konnte.

„Doch nicht solcher, die auch die Heiligen nur für schwache, sündige Menschen erkennen und ihrer Macht mißtrauen. Die Heiligen können nicht helfen, nur der Herr Jesus Christus kann helfen und hilft.“ Babette athmete tief auf.

Margrets Zorn erstickte fast ihre Stimme. „Ihr hattet den Lucknerwirth verzaubert, ich hab's immer gewußt,“ preßte sie endlich hervor.

Der Lucknerwirthin Herz hörte Wahrheit aus Babettens Worten heraus. „Hat er dich deshalb so gar gern gehabt?“ flüsterte sie und zog das Mädchen zu sich heran, gerade als Franz aus der Hausthüre sah.

Diese lieblosende Bewegung seiner Mutter, mit seiner eigenen Ueberzeugung von Babettens Liebe gepaart, nahm Franz den letzten Zweifel an der sofortigen Einwilligung seiner geliebten Braut zu einem Wechsel ihres Bekenntnisses. Schon von weitem dankte er ihr, daß sie ihm zuliebe, seinetwegen —

„Nichts thut sie deinetwegen, die schlechte Dirne!“ schrie Margret ihn an.

Schon stand Babette vor Franz und ihr Blick lag mit einer angstvollen Frage auf ihm. „Franz, ist es wahr, hat die Muhme Margret in deinem Auftrage geredet, daß ich meinem evangelischen Glauben und Konfirmations-Gelübde untreu werden soll?“

„Ja freilich, es wär ja doch so am besten für uns, Babett.“ Franz zog sie in den Garten, wo sie vor Margrets haßerfüllten Augen geschützt waren, um mit ihr allein zu reden.

„Dein Vater meinte es anders,“ sagte Babette, und dachte daran, wie wenig gefehlt hatte, daß der Lucknerwirth sich zum evangelischen Glauben bekannte. Nur das Aufsehen, den häuslichen Kampf hatte er gescheut.

Eifrig meinte Franz, es gehe ja keinen Menschen etwas an, wenn er seinem Weibe erlaube zu glauben, was sie wolle, aber der Priester habe doch gesagt — und nun führte er alles auf, was ihm Priester, Mutter und Muhme so oft vorgestellt. Es sei doch besser, ja sei eigentlich ganz nöthig, daß sie als sein Weib ihm das Weihwasser reiche, den Schutzpatron oder Schutzheiligen des Hauses verehere, der es sie sonst entgelten lassen werde, und ihm in die Messe folge, mit ihm die Jungfrau Maria um Fürbitte bei dem Herrn Jesus anrufe. Fest in seiner Ueberzeugung, sie werde es thun, sie habe ihn ja lieb, malte er sich und ihr aus, welch ruhiges, glückliches Leben ihrer dann warte.

Aber unter seinen Worten klang eine andere Rede in Babette wieder, eine Rede, die sich ihrem Herzen einst tief eingepreßt hatte. Den Blick auf die röthlichen Dolomitberge geheftet, stand Babette im Geiste vor dem evangelischen Prediger, der sie konfirmirt und zum Tische des Herrn zugelassen. „Du bist nicht berufen, mit lauter Stimme öffentlich zu predigen, meine Tochter, wohl aber durch deinen Wandel die Wahrheit deines Glaubens zu bekräftigen, zu zeigen, daß Gottes Wort, wie die Bibel, die uns durch Gottes Gnade Luther übersezt und zum Lesen gegeben hat, es uns lehrt, jederzeit die Leuchte deines Fußes ist. So sollst du inmitten der römisch Gesinnten das Banner der evangelischen Kirche hoch halten.“

„Meiner Mutter zuliebe, die sonst nicht glücklich sein könnte,“ sagte Franz, der Babettens Schweigen nicht ganz begriff und ungeduldig ward.

Da wendete sie den verschleierte Blick ihm langsam wieder zu, und wieder ging es wie ein Frösteln durch ihre Glieder, als durchkälte sie der Wind, der von den Tauernbergen herab blies, der um das Haus wehte und durch die Rosensträucher raschelte, als suchte er nach längst vergangenen Blüten. Der Herbst bringt im Gebirge keine Rosen mehr — ja, blühten überhaupt für Babette noch Rosen? Sie wiegte leise den Kopf, sie verneinte es sich selbst, sie fühlte jetzt die

Dornen, sie stachen sie tief in das Herz. „Ich hatte meinen Vater auch sehr lieb,“ fiel es tonlos von ihren weiß gewordenen Lippen.

Franz wußte das, aber Josef Huber war schon lange todt —

„Der Tod macht ein Ende allen Haders, nicht der Liebe.“ Babette blickte Franz so ernst und unverwandt an, daß es ihm unheimlich ward. Er bat hastig, sie möge der Sache ein Ende machen, ja sagen, und dann könne der Hochzeitstag bestimmt werden. Es sei so einfach — ein Wort genüge —

„So einfach!“ wiederholte Babette mit zuckenden Lippen. „Aber ich möchte doch mit meinem Bruder David reden, komme morgen zu uns ins Grafenhaus, dann will ich dir sagen —“

„Daß du es thun willst. Natürlich, ich wußte es ja!“ rief Franz jubend und wollte sie umarmen, doch Babette schob ihn sanft zurück. Er glaubte, um der irdischen Liebe willen zu Menschen, um des zeitlichen scheinbaren Glücks willen werde sie ihren Glauben fahren lassen.

„Ich erwarte dich morgen, Franz.“

„Welche Angst du vor David hast!“ rief Franz. Unzufrieden, ja gekränkt trat er zurück und ließ Babette ohne weiteren Abschied weggehen. Auch den Frauen unter den Rosenbüschen sagte sie nicht Lebewohl, und Franz wußte kaum, wie er ihr eigenthümliches Wesen deuten sollte. Sicherlich hatte sie Angst vor David, meinte er; er wollte zeitig hinaufgehen, ihr gegen David beistehen, sie vielleicht dann wieder mitbringen, damit der Hochzeitstag endlich festgesetzt werde.

Babette war in das Mühlwaldthal geeilt; ihr war, als müsse sie den entlegensten Fleck, den sie kannte, aufsuchen, um ungestört über das nachzudenken, was ihr geschehen war. In der Höhle war sie ganz allein — dorthin zog es sie.

Durch die schrägen Felsipalten fiel nur gedämpftes Licht; ein Busch hatte seine Zweige hineingedrängt und auf dem Boden lagen welke Blätter. Als Babette die Höhle betrat, verstummte das Rauschen des Baches und das Brausen des Windes, tiefe, todtenähnliche Stille umgab sie plötzlich, kein Laut war hörbar. Babette athmete wie erleichtert auf und sah sich um. Dort lag der Steinblock, wo sie den Lucknerwirth Hofer, den Vater ihres Bräutigams, so oft hatte sitzen sehen. Was würde er wohl zu Franzens Verlangen gesagt haben? Babette dachte mit Bedauern des Mannes, der es so gut mit ihr gemeint, und dessen Lieblingswunsch so kläglich zerstört ward. Sie selbst ging die Sache nichts an, es war wie etwas Fremdes für sie, nur die Enttäuschung des alten Mannes — aber dafür konnte David, ihr Bruder, wieder ganz ruhig und zufrieden sein.

David! Er hatte also doch recht gehabt mit seinen Befürchtungen, seiner Angst —

Babette sank auf den Steinblock nieder und preßte die Hände vor ihr Antlitz. Ihr erstes klar bewußtes Gefühl war eine tiefe Beschämung, eine demütigende Selbsterkenntniß, denn nur ihre Gleichgültigkeit, ihre Lauheit, ihr Augen- und Ohrenschließen, absichtlich und geflüßentlich, hatte die Erwartung ihres Uebertrittes zum Papstthum hervorgerufen können. Ihrem Vater oder David hätte es niemand zugemutet.

Es wäre besser, du gehörtest zu uns, hatte der alte Landrichter in Neumelans gesagt. Ja, wäre es nicht besser, in Frieden mit aller Welt zu sein, glücklich mit Franz, geliebt von Mutter und Muhme? —

Das alte Sehnen erhob sich noch einmal mächtig in ihr — o warum war ihr Streit und Kampf beschieden! Wohin sie blickte, gähnte ihr Unfrieden entgegen. Babettens Herz blutete, sie fühlte den unaussprechlichen Schmerz, der ihrer wartete — aber

aus der Tiefe ihres verzweiflungsvollen Kummers rang sich ein Ahnen des ewigen Friedens in Christo Jesu empor, den nichts auf Erden stören kann. In plötzlicher, blitzartiger Erkenntnis aber empfand sie, daß ihre Sehnsucht nach Frieden eigentlich ihrem Bräutigam nur gegolten und daß sie sich den Frieden mit Gott durch Christum bewahren müsse, wenn auch mit brechendem Herzen. Aber — so räthselvoll ist der Mensch — unter dieser Erkenntnis spiegelte ihr Herz ihr zugleich die Möglichkeit vor, dennoch mit Franz glücklich sein zu können. Wenn sie ihn durch anscheinende Nachgiebigkeit fesselte, dann beredete, mit ihr in der Bibel zu lesen, ihm aus dem lutherischen Katechismus den Irrthum seines Weges bewiese —

Hätte er wohl den Muth zu thun, was seine römische Kirche, sein geistlicher Berather, der Priester ihm untersagten? Gewiß nicht! Aber sie, Babette Huber, die Tochter des treuen Knechts, der seines Herrn geängsteter Seele den Friedensweg in Christo gezeigt, sie wollte den traurigen Mut haben, sich und andere mit einer Täuschung zu betrügen, ja Gott den Herrn ...

Ein Entsetzen vor sich selbst, das ihre Glieder lähmte, befiel Babette; kraftlos sanken ihre Hände nieder. Wollte sie so ihre Seele wahren, so durch ihren Wandel die Wahrheit ihres evangelischen Glaubens beweisen und das Banner der reinen Lehre hoch halten? Der Gedanke an Franz trat zurück vor dem vernichtenden Vorwurfe, ihren Heiland Jesum zu beleidigen, auch durch ihre Nachgiebigkeit und Lauheit das Ansehen der evangelischen Gemeinschaft zu schädigen. Sie empfand die Verantwortung, die jeder einzeln für das Ganze trägt. ... Und nun fühlte Babette auch, wie gnädig Gott sie durch des Luthners wirths schnellen Tod bewahrt hatte vor der unverstandenen fleischlichen Friedenssehnsucht ihres unerfahrenen Herzens. ...

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Die Inspiration der Heiligen Schrift.

(Für das Gemeinde-Blatt im Auftrag der südl. Konferenz.)
Von P. C. Dornsehl.

(Fortsetzung.)

Schriftbeweis für die Verbalinspiration im besonderen.

Bisher haben wir Beweise für die Göttlichkeit der Schrift im allgemeinen herbeigebracht, wenn wir aber darthun wollen, was wir unter der Bezeichnung „Gottes Wort“ in Wirklichkeit verstehen, so müssen wir den Beweis enger ziehen, und dies besonders um derer willen, welche zwar auch von der Schrift als von Gottes Wort reden, und im Grunde genommen doch die Schrift nicht für Gottes Wort halten.

Wir schlossen den Theil der Beweisführung für die Inspiration der Schrift im allgemeinen mit den Worten: Die ganze Schrift ist Gottes Wort. Dieser Satz ist vollkommen richtig, wird aber beanstandet von den neueren Theologen (Supranaturalisten) und von den Rationalisten geradezu verworfen. Wir wollen die letzteren, welche von der Inspiration der Schrift reden, wie sie auch von einer Inspiration heidnischer Schriftsteller, z. B. eines Scipio, Socrates, Plato u. s. w. zu reden pflegen und insgedessen der Bibel schon eine große Ehre zu erweisen meinen, wenn sie dieselbe als das Buch der Moral bezeichnen, nicht weiter berücksichtigen. Was aber die ersten betrifft, so lassen sich hier zwei Klassen unterscheiden.

Die einen behaupten, die heiligen Schreiber seien vom Heiligen Geist in solchem Grade erleuchtet und also geleitet worden, daß sie im großen und ganzen göttliche Wahrheit geschrieben haben. Nur die wichtigsten Worte, z. B. Versöhnung, Erlösung, Rechtfertigung u. dgl. seien ihnen unmittelbar vom Heiligen Geiste gegeben worden, im übrigen haben die Schreiber die Worte selber gewählt. Unbedeutende

Irthümer und Fehler seien deshalb auch nicht ausgeschlossen. Diesen folgen die heutigen hochkirchlichen Episkopalen. Siehe Francis A. Hall in seinem Lehrbuch Theological Outlines. Quest. 16, 3. *)

Was die andere Klasse anlangt, so geht ihre Ansicht dahin, daß die Inspiration, die auch nur in der Leitung des Heiligen Geistes bestehe, sich nur auf die wichtigsten Heilswahrheiten beziehe, und höchstens auf solche geschichtlichen Thatsachen, die mit letzteren im innigsten Zusammenhange stehen. Und auch hier rühre nur der Gedanke, die Sache vom Heiligen Geiste her. Alles übrige haben die heiligen Schreiber aus eigenem Antrieb geschrieben. In der Wahl der Worte haben sie völlige Freiheit gehabt. Irrthümer seien hier ganz in der Ordnung und könnten das Ansehen der Bibel bei uns Menschen nur erhöhen! Siehe Sad in seiner Christl. Apol. S. 437*). Ähnlich auch Dörner und Schöberlein und alle „broad view churchmen“ unserer Tage. Selbst den luth. Theol. Joh. Musaeus könnte man mehr oder weniger dorthin zählen, wie aus seiner Disp. de Stylo N. T. § 36 hervorgeht. *) Diese alle setzen den Worten: Die Bibel ist Gottes Wort den Satz entgegen: Die Bibel enthält Gottes Wort.

Wir fragen nun: Woher diese Stellung? Es liegt auf der Hand. Man leugnet die Verbalinspiration, d. h. man leugnet, daß die Heilige Schrift in allen ihren Theilen bis auf jedes einzelne Wort, wie es in der These heißt, von Gott eingegeben sei.

Was ist nun aber von dieser Stellung zu halten. Sie zerfällt in sich selbst, wie das ein jeder aus dem folgenden leicht erkennen kann. Es ist ja nicht unsere Weise, zu Vernunftgründen unsere Zuflucht zu nehmen, wenn es sich um die Feststellung einer Glaubenslehre handelt. Indessen können wir hier doch einige derselben mit gutem Recht ins Feld führen.

Gewisse Worte, wie Erlösung, Rechtfertigung, Heiligung u. a. sollen direkt vom Heiligen Geiste dargereicht worden sein, alles übrige sei Wort nach Menschen Wahl. — Wir fragen: Wer in der Welt soll uns dann sagen, wie viel dieser wirklich göttlichen Worte die Schrift enthalte und welches sie sind. Wahrlich, da bedürfte es einer zweiten Inspiration!

Die Sache, der Gedanke sei den heiligen Schreibern vom Heiligen Geiste gegeben, die Worte hätten sie selber gewählt. Diese Ansicht ist unhaltbar. Eins schließt das andere aus. Ist den heiligen Schreibern der Gedanke klar gegeben, so bleibt kein Raum zur eigenen Wahl des Wortes. Jeder Gedanke fordert nothwendig das richtige Wort, und wählt man ein anderes, so ist der gegebene Gedanke verstümmelt. Gedanke und Wort sind im Grunde genommen ein und dasselbe. Der Gedanke ist das unausgesprochene Wort und das Wort der ausgesprochene Gedanke. Hat der Heilige Geist den heiligen Schreibern den Gedanken gegeben, dann hat er ihnen damit auch zugleich den Ausdruck dargereicht, der den Gedanken richtig wiedergibt. Anders konnten die heiligen Schreiber einen Gedanken gar nicht fassen. Man denke sich doch einmal z. B. den Gedanken: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, 2. Cor. 5, 19 ohne die Worte: Gott war in Christo u. s. w. Jedes einzelne Wort ist hier nothwendig, um den betreffenden Gedanken unbeeinträchtigt wiederzugeben. Und wenn auch Philippi in seiner „Kirchlichen Glaubenslehre“ die Verbalinspiration aufrecht erhalten will, dabei aber zwischen Worten und Worten-Inspiration unterscheidet, indem er behauptet, nicht die einzelnen Wörter, auch losgelöst vom Zusammenhange, seien als inspiriert anzusehen, sondern das Wort, welches auch hier und da eine kleine Aenderung erfahren kann, ohne „wesentlich“ den Sinn zu zerstören, so ist dagegen zu sagen, daß er damit nicht nur Unzufriedenheit thut — denn um Wörter, losgelöst vom Zusammenhange, handelt es sich nicht, giebt es auch garnicht, da Gott nie Wörter losgelöst vom Zusammenhange eingegeben, sondern stets Worte, die im Zusammenhange stehen, durch die heiligen Männer geredet hat — sondern daß seine ganze Theorie, näher betrachtet, einfach auf eine Sachinspiration hinausläuft und in den obigen Zwiespalt zerfällt.

Endlich, Irrthum und Wahrheit sollen in der Schrift neben einander stehen. So! Wer soll

*) Siehe Pamphlet.

dann Richter sein? Man sagt, man müßte die Schrift kritisch durchforschen, um die Wahrheit vom Irrthum zu unterscheiden. Wahrlich, da bedürfte es eines großen Geistes, diese beiden Elemente zu sondern, und zu ar eines viel größeren Geistes als der war, der die heiligen Schreiber besetzte, welche den vermeintlichen Irrthum geschrieben. Denn diese hatten ja offenbar nicht erkannt, daß es Irrthum war. Kurz, eine Inspirationslehre, welche die Verbalinspiration verwirft, läßt sich selbst vor der Vernunft nicht halten. Man geräth dadurch in ein Labyrinth, dessen einziger Ausgang kein geringerer ist, als vollständige Verzweiflung an der Wahrheit des ganzen Gotteswortes.

Noch wollten wir ja gerne die Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens, wenn die Schrift eine bloße Sachinspiration lehrte. Aber was sagt die Schrift? Es ist kaum eine Lehre, welche klarer in der Schrift vorgeführt wird, als die Verbalinspiration, die Eingebung eines jeglichen Wortes durch den Heiligen Geist, und zwar in allen Theilen, sowohl in den lehrinhaltlichen, als auch in den prophetischen und geschichtlichen Abschnitten der Bibel.

Man merke zunächst auf die Eingangswortformeln einzelner Abschnitte. In den Schriften Mose lehren einmal übers andere die Worte wieder: Und der Herr redete mit Mose und sprach; Jer. 14, 1 heißt es: Dies ist das Wort, welches der Herr zu Jeremia sagte; Jer. 15, 1: Und der Herr sprach zu mir; Matth. 10, 20 sagt der Herr Christus: Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet; 1. Tim. 4, 1: Der Geist sagt deutlich; Off. 14, 13: Der Geist spricht. Hier und an unzähligen andern Stellen handelt es sich um eine Rede des Herrn, die aus den Worten besteht, die der betreffende Schreiber dann im folgenden wiedergiebt. Wer will sich nun auch nur unter dem Schein des Rechts anmaßen, solche klaren Worte einfach zu beschreiben, als lauteten sie: Der Herr gab Mose den Gedanken; dies ist etwa der Gedanke, den der Herr dem Jeremias gab; ihr seid es nicht, die da reden, sondern des Vaters Geist giebt euch zu seiner Zeit die Gedanken ein u. s. w.? Warum nicht einfach beim Worte bleiben und sagen: Wenn es heißt der Herr redet, oder der Geist spricht, so ist das, was da folgt, Wort für Wort des Herrn Wort.

Dasselbe geht auch hervor aus den Bezeichnungen des Alten Testaments oder einzelner Theile desselben. Ps. 19, 8 heißt es: Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel. Vers 9: Die Gebote des Herrn sind lauter. Vers 10: Die Rechte des Herrn sind allesamt gerecht. Wie konnte das damals vorhandene Wort als ein Gesetz ohne Wandel, als lautere Gebote, als Rechte, die in ihrer Gesamtheit gerecht sind, bezeichnet werden, wenn in demselben doch menschliches resp. irrthümliches mit untergelaufen wäre? Paulus nennt das ganze Alte Testament Röm. 1, 2, die Heilige Schrift, ebenso 2. Tim. 3, 15. Das Wort „heilig“ leidet nichts irrthümliches. Und wenn auch nur ein einziger Irrthum die Schriften der heiligen Männer befleckt hätte, so hätte der Apostel das ganze Alte Testament nicht schlechtweg heilig nennen können. Was nun aber die Timotheustelle betrifft, so ist dieselbe besonders wichtig. Denn hier steht im Grundtext für „Heilige Schrift“ hiera grammata. Gramma aber heißt der Buchstabe oder das Wort Luc. 23, 38; Gal. 6, 11, wie vorhin schon bemerkt. Es werden in dieser Stelle also wirklich die einzelnen Worte der Schrift heilige Worte genannt. Wie hätte der Apostel das wagen können, wenn nicht jedes Wort in der That auch heilig wäre und in Gott seinen Ursprung hätte?

Doch wenden wir uns den Aussprüchen der Apostel zu, die sich auf ihre eigenen Worte im Neuen Testament beziehen. Diese werden uns zeigen, daß auch hier keine bloße Sachinspiration, in welcher Irrthümer und Fehler mit unterlaufen, zulässig ist.

Der Apostel Paulus sagt Röm. 15, 18: Denn ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbige nicht Christus durch mich wirkte; 1. Thess. 4, 13: Ihr nahmet's auf nicht als Menschen Wort, sondern wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort. Eine durchschlagende Stelle für die Verbalinspiration ist aber 1. Cor. 2, 13: Welches wir auch reden nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret. Hier sagt der Apostel ausdrücklich, daß die einzelnen Worte, die sie, die heiligen Männer, reden, und welches

dieselben ſind, die ſie auch geſchrieben haben, 1. Joh. 1, 3. 4. Worte ſind, die vom Heiligen Geiſt herſtammen und ihnen direkt von letzterem dargereicht, mitgetheilt und gegeben worden.

Möge nun zum Schluß noch hingewieſen werden auf Wort und Beiſpiel Chriſti. Wie hat der Herr Chriſtus die vorliegende Schrift des Alten Testaments angeſehen? Matth. 5, 18 ſagt er ſehr nachdrücklich: Denn ich ſage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinſte Buchſtaben (jota), noch ein Tüttel vom Geſetz, bis daß es alles geſchehe. Das ſollte der Herr von Menſchen Wort ſagen können? Wahrlich, wenn jeder Buchſtabe und jeder Tüttel der Schrift unvergänglich iſt, dann muß jedes Jota in der Schrift Wort des ewigen Gottes ſein. So ſieht Chriſtus die Schrift an. Wie behandelt er ſie? Behandelt er ſie als eine Schrift, bei der es nur auf die Sache, nicht aber auf das einzelne Wort ankäme, wie unſere modernen Theologen es machen? Ein aufmerkſamer Blick in Joh. 10, 34. 35. wird's uns zeigen. Da ſpricht er: Stehet nicht geſchrieben in eurem Geſetz: Ich habe geſagt, ihr ſeid Götter? So er die Götter nennet, zu welchen das Wort Gottes geſchah; und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden. Dieſe Stelle hatte Chriſtus aus dem 82. Pſalm citiert. Es kam ihm hier auf ein einziges Wort, das Wort „Götter“, an, welches dort geſchrieben ſtand; und eine Aenderung dieſes Wortes heißt er hier die Schrift brechen. Da zeigt uns Chriſtus, wie viel die einzelnen geſchriebenen Worte gelten.

Wie nun angeſichts dieſer klaren Stellen und angeſichts dieſes deutlichen Fingerzeigs des Herrn ſelbſt die Gegner noch behaupten können, nur die Sache, nicht aber die Worte ſeien von Gott eingegeben, das iſt einfach unerklärlich, es ſei denn, daß ſie ſich mit der Abſicht tragen, die Schrift von ihrem erhabenen Throne ſtoßen zu wollen, um ihre eigene Weiſheit auf denſelben zu erheben. Iſt auch bezeichnend, daß man nirgends in ihren Schriften eine Abhandlung entdecken kann, in welcher ſie ſich in den oben angeführten Stellen ernſtlich abzuſuchen ſuchen, ja daß ſie ſelbſt den Vernunftgründen, welche gegen ihre Stellung angeführt werden können, keine Achtung ſollen, während ihnen doch ſonſt in vielen Fällen die menſchliche Vernunft ein heiliges Orakel iſt. Wir aber laſſen uns daher deſto weniger durch ſie irreführen, ſondern bleiben dabei: Die ganze Schrift iſt göttliche Wahrheit auch bis auf jedes einzelne Wort*.)

(Fortſetzung folgt.)

(Eingefandt.)

Ein Gang durch ein Indianerdorf in Aſaſka.

(Aus Home Miſſion.)

Ein in Aſaſka angeſtellter Miſſionar erzählt von Beſuchen, die er auf ſeinem Miſſionsfeld in den einzelnen Indianerhäuſern macht. Wenn wir dergleichen leſen, bekommen wir einen Begriff von der Lebensweiſe der Indianer, wie auch von der Arbeit der Miſſionare, und dürfen etwas ſehen von der Frucht der Miſſionsarbeit. Der betreffende Miſſionar ladet uns ein, ihn auf einem Gang durch ein Indianerdorf zu begleiten, bei welchem Gang er eiliche Krankenbeſuche machen will. Er ſchreibt: Es war an einem prachtvollen Morgen, über uns hörten wir das beſtändige Rufen der Seemöven wie auch das der Raben. Unſer Weg führte uns dem Bayuſer entlang, deſſen ſchöner Waſſerſpiegel in den Sonnenſtrahlen glänzte.

Die Aſaſkaer wiſſen, warum wir ausgehen, freundlich erwidern ſie unſern Morgengruß. Dieſer Tag, wie jeder andere ſchöne Tag, lockt die Leute ins Freie, um den Sonnenschein zu genießen. Man ſieht ſie Decken an Pfählen aufhängen oder ſolche über Steine ausbreiten oder über Boote decken, damit ſie trocknen. Man ſieht Gruppen von Indianerfrauen mit bloßen Füßen im Waſſer ſtehen, ihre Kleider aufgekürzt, damit ſie nicht ins Waſſer hängen, in regelrechtem Takt mit ihren Füßen arbeiten. Kommt man näher, ſo ſieht man, wie ſie auf dieſe Weiſe ihre Betten waſchen. Decken und Quilten werden ſo getreten, um ſie zu reinigen. Ihre Kleider waſchen ſie häufig in kaltem Salzwaſſer. Der Waſchzuber ſteht

auf der Erde in der Nähe des Waſſers. Die Frau oder der Mann, denn häufig waſchen die Männer ihre Kleider ſelbſt, ſitzen an ihrem Waſchzuber und mit viel Seiſe und viel Waſſer reinigen ſie ihre Kleider von allem Schmutz; oft ſieht man Kleider am Waſchſeil hängen, ſo rein und weiß wie bei uns.

Wir haben nun das äußerſte Ende des Dorfes erreicht und machen unſern erſten Beſuch. Wir treten ein in ein kleines Gebäude, mehr einer Hütte als einem Hauſe ähnlich. Wir finden da mancherlei Gegenſtände, nur keine Möbel. Der Raum befindet ſich in der größten Unordnung, Schmutz ſtarrt einem überall entgegen. Zwei Decken ſind auf dem Boden ausgebreitet, auf welchen eine alte Frau ſitzt, die ihren Rücken an eine Crackerkiste anlehnt. Sie leidet an der Auszehrung. Wir thun, was wir können, um ihr Erleichterung zu verſchaffen, indem wir ihr die nothwendigſte Unterſtützung darreichen. Wir laſſen ihr noch etwas Arznei und gehen unſres Wegs weiter. Das Haus, in das wir nun eintreten, beſteht aus einem einzigen Zimmer, in welchem ſechs verſchiedene Familien beieinander wohnen. Zwei roh gezimmerte Bettſtellen befinden ſich an einem Ende des Raumes. Ein alter Ofen, der mehr Rauch als Wärme verbreitet, ſteht mitten in dem Raum. Um den Ofen liegen zerſtreut umher Taſſen, Töpfe und Pfannen. An der Wand iſt ein Bärenfell angenagelt, welches ſo getrocknet werden ſoll. Ueber unſern Köpfen hängen, in Bündel gebunden, Fiſche. Einige Kiſten, mit allerlei Figuren bemalt, etliche Nägel, um Kleider aufzuhängen und ein alter Stuhl ſind die einzigen Möbel auf dem Fußboden. In der Nähe des Ofens, mit einer dünnen Decke zugedeckt und einem alten Rock als Kopfkiffen, liegt ein junger Mann, dem mit einer Flintenkugel der Arm durchſchoſſen wurde. Während der vorhergehenden Nacht kamen mehrere Bootladungen Leute, Freunde der Familie, aus der Ferne an, die einen Leichnam mit ſich brachten. Dieſe alle waren in dem Raum mit dem Kranken zuſammen; einige weinten über den Todten, andere aßen ihr Frühlück, einige rauchten, andere ſchliefen, die Kinder ſangen, ſchrieten und ſpielten alles durcheinander. Wollten wir zu dem Kranken kommen, ſo mußten wir über Schlafende hinwegſchreiten, die auf dem Boden lagen. Worte können es nicht ausſprechen, was für eine Luſt in dieſem Raum herrſchte. Die Geduld des Leidenden, der ein Chriſt iſt, war ſchön anzusehen. Sein Angeſicht verklärte ſich, als wir ihm Worte der Ermunterung und des Troſtes zuſprachen. Nachdem wir den verwundeten Arm gewaſchen und wieder verbunden hatten, beteten wir noch kurz mit dem Kranken und gingen weiter, mit dem Bewußtſein, einem Leidenden gedient zu haben.

In der nächſten Hütte, die wir betreten, befindet ſich ein Kranker, der an einer Krankheit leidet, für die es keine Arznei giebt, als nur die Salbe in Gilead. Dieſes Glend hat der weiße Mann über ihn gebracht.

Der Vormittag iſt beinahe dahin, wir müſſen eilen, um unſern letzten Beſuch noch zu machen. Da wir nun in ein chriſtliches Heim eintreten durften, wurde uns das Herz leichter, wußten wir doch, daß wir eine Frucht der Miſſion ſehen durften. Wir treten in ein großes Zimmer und finden daſſelbe in ſchöner Ordnung. Möbel ſind nicht viel vorhanden, doch iſt es ein Heim, da Gemüthlichkeit und Reinlichkeit zu Hauſe iſt. Wir bitten um einen Trunk Waſſer; Jennie, die junge Frau, geht nach dem Schell und bringt, nicht wenig ſtolz darauf, zwei Gläſer, giebt dieſelbe ihrem Manne, der ſoeben ins Zimmer trat mit einem Eimer friſchen Quellwaſſers.

Auf einem Bettlein nett und rein ruht der kranke Bruder. Jennies Fußboden iſt ſo weiß wie ein neuer Rükentisch. Einige große Bilder, die Begebenheiten aus der bibliſchen Geſchichte darſtellen, hängen an den Wänden. An einem Ende des Zimmers befindet ſich der Ektiſch rein und ſauber, am andern Ende ſteht ein Bett in weißem Ueberwurf und mit ſchneeweißem Kopfkiffen. Eine Nähmaſchine, auf welcher einige fertige Hemden liegen, ſteht an einem Fenſter. Der Ofen könnte als Spiegel dienen, wenn nicht ſchon ein Spiegel vorhanden wäre. Das aber iſt nur eine der gemüthlichen und hübschen Wohnungen in Aſaſka, die ihr Daſein dem Unterricht und Beiſpiel der Miſſionare verdanken. Iſt es da ein Wunder, fragen wir unſere chriſtlichen Freunde, wenn ſie etwas von ihren irdiſchen Gütern für unſer Werk verwenden?

Br.

(Eingefandt.)

Jahresbericht über die lutheriſche Taubſtummen-Anſtalt zu North Detroit, Mich.

In dieſer Anſtalt ſind gegenwärtig 34 taubſtumme Kinder, die von drei Lehrern unterrichtet werden. Acht Kinder wurden voriges Jahr am 4. Auguſt in der Kirche des Unterzeichneten konfirmirt. Bei dieſer feierlichen Handlung katechiſirte Direktor Uhlig in Gegenwart einer großen Zuhörerschaft, zumal die Eltern der Taubſtummen, mit den taubſtummen Konfirmanden über die Hauptſtücke des lutheriſchen Katechiſmus. Die Kinder antworteten gut, wohl beſſer als manche vollſinnige Konfirmanden, die von ihren Eltern nicht lange genug in der Schule geſaſſen worden ſind. Nach abgelegtem Konfirmationsgelübde empfingen die Kinder das heilige Abendmahl. Gott erhalte ſie in ſeiner Gnade, und der Herr Jeſus bekenne ſich zu ihnen in dieſem Leben und auch dort vor Gottes Thron in jenem Leben, wie er verheißen hat: „Wer mich bekennt vor den Menſchen, den will auch ich bekennen vor meinem himmliſchen Vater.“ — Zu dieſen 8 ſind voriges Jahr noch 3 aus der Anſtalt ausgetreten. 1 Kind will jedoch wieder kommen. 3 werden, ſo Gott will, dieſes Jahr konfirmirt werden.

Die taubſtummen Kinder werden in dieſer Anſtalt in der Lautſprache unterrichtet. Sie lernen nach und nach Worte ſprechen und auch von der Bewegung der Lippen des Sprechenden ableſen. Sie müſſen freilich mit dem Sprechenden erſt etwas bekannt werden, ehe ſie alles, was er ſagt, ſogleich verſtehen. Mit den Eltern und mit andern, mit denen ſie näher bekannt geworden ſind, können ſie leicht durch die Lautſprache verſtehen. Solche aber, die noch nicht näher mit ihnen bekannt geworden ſind, ſollten, wenn ſie ſich nicht durch die Lautſprache verſtändlich machen können, das, was ſie ſagen wollen, aufſchreiben und ſie das Geſchriebene leſen laſſen. Auf die Weiſe iſt der Verkehr dann leicht. Die Kinder lernen ferner deutſch leſen, ſchreiben, rechnen u. ſ. w. Und zwar nicht etwa bloß mechaniſch ohne Verſtändniß, ſondern ſo, daß ſie es auch verſtehen. So hörte neulich, um ein Beiſpiel dazu anzuführen, der Unterzeichnete in einer Rechenſtunde in der 3. Klaſſe zu, wie die Kinder rechneten. Es wurde in der Subtraktion gerechnet. Ein Mädchen ſollte in einem größeren Exempel 1 von 1 abziehen. Erſt behauptete ſie: Eins! Eins ab! — Geht nicht! Der Lehrer behauptete: Es geht doch! Sie: Geht nicht! Der Lehrer ließ ſie an der „Rechenmaſchine“ eine Kugel wegnehmen. Richtig! Das überzeugte ſie. Eins! Eins ab! bleibt Null! — Auch in der engliſchen Schriftſprache werden die Kinder in den letzten Jahren ihres Aufenthaltes auf der Anſtalt unterrichtet. Vor allen Dingen wird auf einen möglichſt gründlichen Unterricht im deutſchen lutheriſchen Katechiſmus geſehen und auf eine möglichſt gründliche Erkenntniß der Heilswahrheiten, als auf das Eine, was noth iſt. Wer ein taubſtummes Kind hat und wünſcht, daß daſſelbe den deutſchen lutheriſchen Katechiſmus, ſobiel als möglich lerne und in der reinen ſeligmachenden Lehre des Wortes unterrichtet werde, den laden wir ein, ſein Kind unſerer Anſtalt zu übergeben. Und wer ſollte nicht wünſchen, daß ſein Kind den Katechiſmus lerne, um mit ihm einmal zum heiligen Abendmahl gehen zu können, und daß ſein Kind Jeſum Chriſtum kennen lerne und mit ihm ſelig werde? „Trachtet am erſten nach dem Reich Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch ſolches alles zuſallen.“ Matth. 6, 33. Und: „Was hülfte es dem Menſchen, ſo er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an ſeiner Seele? Oder was kann der Menſch geben, daß er ſeine Seele wieder löſe?“ Matth. 16, 26. Vor allen Dingen ſoll doch auch ein taubſtummes Kind ſeinen Gott und Heiland kennen lernen, auf deſſen Namen es getauft iſt! Später, wenn es konfirmirt iſt, kann es noch immer auf einer Staatsanſtalt weiter lernen.

Das rechte Alter, in dem ein taubſtummes Kind dieſer Anſtalt übergeben werden ſollte, iſt etwa das achte Jahr. Ausnahmsweiſe werden auch noch jüngere Kinder aufgenommen. Ganz Arme werden unentgeltlich aufgenommen. Solche, welche wenigſtens etwas bezahlen können, beſtimmen ſelbſt, wieviel ſie zu zahlen fähig ſind. Solche, die vermögend ſind,

*) Ueber die Lehrſtellung unſerer Kirchenlehrer ſiehe Pamphlet.

bezahlen für Kost, Logis, Unterricht u. s. w. \$10.00 den Monat. Um nähere Auskunft wende man sich an Herrn Direktor Ublig, North Detroit, Mich.

Da sich immer eine ziemliche Anzahl von solchen, die wenig oder gar nichts bezahlen können, zur Aufnahme meldet, sind wir stets auch auf Liebesgaben unserer Mitchristen angewiesen und auch hier gilt das Wort des Herrn: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“ Matth. 25, 40.

Der Gesundheitszustand ist in der Anstalt im Ganzen, Gottlob! ein guter. Bei einem Fall von Lungengentzündung hatte die Krankheit mit Gottes Hülfe einen guten Verlauf, so daß der Kranke bald wieder gesund wurde. Mit Ausnahme von einem schon kränklich auf die Anstalt gekommenen Kinde, das sich übrigens auf dem Wege der Besserung befindet, sehen alle anderen Kinder frisch und gesund aus. Nachdem im vergangenen Jahre ein 150 Fuß tiefer Brunnen gegraben worden ist, haben wir nun auch, Gottlob! reichlich gutes Wasser für alle Bedürfnisse der ganzen Anstalt. Freunde der Anstalt haben das nöthige Geld hiezu im Betrag von \$300 ohne Zinsen geliehen; Gott wird sorgen, daß es auch wieder abbezahlt wird.

So sei denn diese Anstalt auch ferner Gott, dem Versorger der armen Stummen und aller derer, die verlassen sind, befohlen. Allen lieben Gönnern derselben sei hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen und Gottes Segen gewünscht für Alles, was sie an dieser Anstalt gethan haben. Der barmherzige Gott mache auch ferner viele Christen willig, die Anstalt zu unterstützen mit ihrem Gebet und auch mit ihren Gaben.

Im Namen und Auftrag des Taubstummen-Unterstützungsvereins zu Detroit, Mich., unterzeichnet
J. A. Huegli.

Detroit, Mich., im März 1896.

Jahres-Rassenbericht

des ev.-luth. Taubstummen-Unterstützungs-Vereins vom 9. März 1895 bis 8. März 1896.

Einnahmen:

Beiträge in Baar	\$1788 91
Kostgeld	1084.10
Zinsen auf Depositen in der Bank	10 99
Für Produkte von der Farm	57.08
Einkunft der W. Schaumlöffel-Stiftung ..	12.00
Angeliehenes Geld	285.00
Diverse (monatl. Beitr., Taubst.-Feste etc.)	454.10
	\$3692.18
Rassenbestand am 9. März 1895	297.01
Gesamtsumme zur Verfügung	\$3989.19
Ausgabe.	
Für Gehälter und laufende Hausausgaben	2215.65
Probiant	701.32
Reparatur an Gebäulichkeiten	270.49
Anlegen eines artesischen Brunnens	285.00
Arbeit, Samen und Viehfutter für die Farm	259.52
Einkunft der W. Schaumlöffel-Stiftung abgegeben an arme Taubstumme	12.00
Anleihe zurückbezahlt	195 00
Altien eingelöst	20.00
	\$3958.98
Rassenbestand am 8. März 1896	30.21
Beiträge in Naturalien und Werth- sachen	\$142.27
Produkte von der Farm verbraucht	595.65
	\$737.92
Schuldbestand am 8. März 1896	\$1496.73
" " " 1895	1426.73
Schuld vermehrt	\$ 70.00
	C. H. Beher, Sekr.

Jesus lebt, mit ihm auch ich.

Johann Nikolaus Johns, ein Landmann im Hannoverschen, mußte durch viel Leiden zur Herrlichkeit eingehen. Seinen himmlischen Beruf ließ er sich vor allem angelegen sein, war aber auch treu in seinem irdischen. Aber es war merkwürdig, daß alle Arten Unglücksfälle ihn gerade zuerst trafen. Riß die Viehseuche im Dorfe ein, so traf sie sein Vieh; war

Mißwachs in einem Jahre, so litten seine Felder am meisten. Er, sein Weib und seine Kinder waren immer kränklich. Seine Scheune wurde einst zur Nachtzeit mit allem darin befindlichen Getreide ein Raub der Flammen; er selbst wurde dabei vom Feuer beschädigt. Doch noch mehr. Sein einziger Sohn, der mit den Pferden auf dem Felde war, blieb über die Zeit aus. Der Vater eilt, voll banger Ahnung, um ihn aufzufuchen, und findet ihn vom Pferde erschlagen. So war das Leben dieses Mannes eine Kette von Leiden. Beinahe aller Güter beraubt, suchte Johns doch keine fremde Hülfe, klagte nicht, sondern trug sein Kreuz in Glauben und Geduld. Einige Zeit vor seinem Heimgange ließ er seinem Beichtvater, Pastor Langenreuter, sagen, daß er mit den Seinigen sehr krank sei. Als dieser kam, welch' ein erschütternder Anblick! Auf einem Bette lag der liebe Johns mit seinem gleich frommen Weibe, auf dem andern aber seine vier unerwachsenen Töchter, alle krank an der Ruhr. Der Seelsorger fand zwar bei diesem Besuche und den folgenden Jammer und Jammer aber auch Glauben und immer mehr Glauben, so daß er selbst jedes Mal erbauter und gestärkter ging, als er gekommen war. Diese selige Stimmung des Kranken kam namentlich aus dem Glauben, daß sein Erlöser lebe, und daß er durch Christi Auferstehung vor Gott ob seiner Sünde gerechtfertigt, und als Gottes begnadigtes Kind erklärt sei, und daß ihm Christus, der Auferstandene, das ewige Leben schenken werde. Er sehnte sich hinüber, um daheim zu sein bei dem Herrn, an den er geglaubt und dem er gelebt hatte. Er starb selig und 24 Stunden nach ihm seine Frau; sie wurden an einem Tage und in ein Grab beerdigt.

Kürzere Nachrichten.

Bei der diesjährigen Konfirmationsfeier wurden in vierzehn zu unserer Synode gehörenden Gemeinden in Milwaukee 657 Kinder konfirmirt. Möge der Herr Gnade geben, daß diese jungen Christen ihrem Glauben und Bekenntniß treu bleiben! N.

Herr Pastor C. G. Kleinlein, welcher seit 5 Jahren in der Gemeinde zu Schiedeh, Nebraska, wirkte, erhielt, wie uns mitgetheilt wird, einen Beruf von der Gemeinde zu East Farmington, Polk Co., Wis. Die letztere Gemeinde wurde fr. Zt. durch die Wegberufung ihres Pastors C. Abbtmeyer an die Gemeinde des seligen Pastors J. Stiemke in St. Paul vakant. N.

Die zur rechtgläubigen Synode der norwegischen ev.-lutherischen Kirche in Amerika gehörende Gemeinde in Milwaukee, welche durch Pastor S. C. S. Meißel bedient wird, gedenkt auf der Südseite der Stadt einen Bauplatz zu kaufen und eine eigene Kirche zu bauen. Die Gemeinde zählt 26 stimmfähige Glieder, und rechnet um ihrer schwachen Gliederzahl auf die Beihilfe von Schwester-Gemeinden. N.

Das projektirte englische Synodal-Blatt des General-Concils kann wegen der bis jetzt zu geringen Zahl von Abonnenten sein auf kurz nach Ostern geplantes Erscheinen noch nicht machen. Der Garantie-Fond soll zwar im Wachsen begriffen sein, auch die Abonnenten-Zahl sich mehren, und der neuermählte Chef-Redakteur Dr. G. F. Krotel hat den Beruf angenommen und ist willig. Aber mit dem eigentlichen Werk will er und das Committee erst beginnen, wenn die nöthige Abonnentenzahl ihr Erscheinen macht. N.

Am 15. März starb in Philadelphia, Pa., im Alter von 81 Jahren Charles William Schäffer, Senior-Professor des Prediger-Seminars der Pennsylvania Synode, wie schon im vorigen Blatt berichtet. Er war mit dem Seminar verbunden seit der Gründung desselben im Jahre 1864. Die ersten 10 Jahre war er nur Hilfsprofessor, indem er noch als Pastor einer Gemeinde vorstand. 1874 legte er sein Pfarramt nieder und übernahm die Burkhalter-Professur, die er bis zwei Jahre vor seinem Tode bekleidete, wo er in den Ruhestand trat. Doch hat er auch als Professor emeritus noch regelmäßig Vorlesungen gehalten und nur wenige Tage vor seinem Ende erst damit aufgehört. Der Verstorbene war

in seiner Synode und im General Council eine angesehenere Persönlichkeit und hat in beiden das Amt eines Präsidenten bekleidet. Literarisch thätig gewesen ist er als Redakteur des „Lutheran“ und Mitarbeiter an anderen Zeitchriften, sowie als Verfasser eines Werkes über die früheste Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika und mehrerer anderer Sachen. Am meisten aber soll er sich auf schriftstellerischem Wege durch Uebersetzung guter deutscher Kirchenlieder ins Englische verdient gemacht haben. — Da im Vorstehenden mitgetheilt wurde, daß der verstorbene Professor Schäffer die Burkhalter-Professur innegehabt habe, manche unserer Leser aber vielleicht nicht wissen werden, was es damit für eine Bewandniß hat, so sei bemerkt, daß eine solche sogenannte „fundirte“ Professur in der Weise entsteht, daß irgend ein vermögender und für das Wohl der Kirche besorgter Mann oder eine solche Frau eine Stiftung von einer größeren Summe macht, deren Ertrag an Zinsen zur Besoldung eines Professors verwendet wird. Daß man einer so fundirten Professur den Namen ihres Stifters giebt, ist erklärlich und auch ganz in der Ordnung. — Ob sich auch solche Stifter von Funds für genannten Zweck bei uns finden möchten?

Eine interessante Seite bietet in einer seiner letzten Nummern der „Workman“ dar, indem er auf derselben das Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ in zwölf Sprachen zum Abdruck bringt. In der Mitte der Seite befindet sich eine Nachbildung des Originals einer von Luther selbst gefertigten Niederschrift des Liedes mit den Noten der ebenfalls von ihm herrührenden Melodie. Die zwölf Sprachen, in denen das Lied abgedruckt ist, sind: Deutsch, Englisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Lateinisch, Französisch, Polnisch, Spanisch, Lithauisch, Tschechisch und Zulu. Diese Uebersetzungen sind einer handschriftlichen Sammlung des Pastors Dr. Pick in Albany, N. Y., entnommen, welche Uebersetzungen des Liedes in 50 verschiedenen Sprachen enthält. Von englischen Uebersetzungen allein enthält diese Sammlung nicht weniger als 80.

Die Entkirchlichung der amerikanischen Jugend tritt, wie ein W. Bl. schreibt, in einem Berichte zu Tage, in welchem die Zahl der einer Kirche angehörigen mit der Zahl der kirchlosen Schüler einer Anzahl amerikanischer Hochschulen verglichen wird. Der Bericht giebt folgende Angaben: In der alten angesehenen Harvard-Universität gehören von 2500 Studenten nur 800 zu einer Kirche, in Brown Universität mit 890 Studenten gehören nur 225 einer Kirche an, unter den 780 Studenten von Wellesly sind 400 Kirchenglieder, im Massachusetts Institute of Technology in Boston sind von 1200 Studierenden nur 500 kirchlich und in Boston University, wo es in dieser Hinsicht am besten steht, gehören von 350 Studenten des College of Liberal Arts 250 irgend einer Kirche an. Anstatt hierüber zu klagen, sagt der Berichterstatter des „Christian Intelligencer“, wo er mittheilt, daß unter den 2500 Studenten in Harvard nur 800 kirchlich seien, seien: „Dies ist ein größerer Bruchtheil, als man hätte erwarten mögen.“ — Wenn das so weiter geht, wird man auf dem Gebiete der Heidenmission unter den gebildeten Amerikanern vollauf zu thun finden.“ N.

Eine Anglo-Amerikanerin, eine gewisse Mrs. Monroe, macht, wie der „Luth. Herald“ mittheilt, gegenwärtig eine Vorlesetour durch's Land und giebt dabei theatralische Vorstellungen über Luther's Leben zum Besten. „Wenn Luther von diesen Aufführungen wüßte, er müßte sich im Grabe umbdrehen“, meint der „Herald“. Bei den Vorstellungen, die dem Geschmack gewisser anglo-amerikanischer Kreise anbequem sind, treten auch Soldaten auf, gewöhnlich Freimaurer oder Glieder der Grand-Army of the Republic. Dazwischen werden methodistische Lieder vorgetragen z. B. „Stand up for Jesus!“ Besonders merkwürdig soll sein ein dabei gesungenes Lied mit dem Titel: „Dare to be a Luther!“ N.

Die größte Zahl von Gliedern zählen unter den verschiedenen geheimen Ordensgesellschaften in den Ver. Staaten von Amerika der „Independent Order of Odd Fellows“ und der Freimaurer-„Orden“. Die „Odd Fellows“ haben in den Ver. Staaten

788,968 Mitglieder; am meisten in den Staaten Pennsylvanien, Ohio und Illinois. Die Freimaurer zählen in den Ver. Staaten und Canada zusammen 770,120 Mitglieder, die meisten in New York, nämlich 88,573, dann in Illinois 49,236 und in Pennsylvania 47,395. In Indiana giebt es einige Tausend mehr „Odd Fellows“ als Freimaurer. Neben den beiden genannten Geheimbünden sind übrigens auch die „Knights of Pythias“, „Knights Templar“ und ähnliche geheime, verschworene Gesellschaften stark vertreten, und neuerdings nehmen die „Modern Woodmen“, ebenfalls eine verwerfliche, verschworene, widerchristliche, geheime Gesellschaft, besonders in den Landstädten und auf dem Lande überhand.

In schrecklicher Weise mehren sich in unserer glaublosen, außs Materielle gerichteten Zeit die Selbstmorde und Morde in unserem Lande. Erstere erreichten, soweit berichtet, im Jahre 1895 die erschreckende Zahl 5,759; eine Zunahme um 847 gegen das Vorjahr, während nicht weniger als 10 500 Mordthaten, oder 700 mehr als im Jahre 1894, zur Anzeige gebracht wurden—Zunahmen, die zu dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung in keinem Verhältnis mehr stehen. In der Stadt New York sollen mehr Selbstmorde im vergangenen Jahr vorgekommen sein, als in irgend einer anderen Stadt der Welt. Unter den 458 Personen, die sich auf die eine oder andere Weise umbrachten, befanden sich sogar Kinder im Alter von unter fünfzehn Jahren, Männer und Frauen hart vor der Schwelle des 100. Lebensjahres. Es ist dies die größte Anzahl von Selbstmorden, die hier je während der Dauer eines Jahres zur Kenntniß der Behörden gelangt ist, obwohl der Prozentsatz der Fälle zu der Gesamtbevölkerung etwas niedriger ist, als in einigen der vorausgegangenen Jahre.

Ganz ohne Sang und Klang, scheint's, wollen die Materialisten der neuesten Zeit ihre Todten doch auch nicht dem Feuer übergeben. Da sie aber von Liebden wie: „Nun laßt uns den Leib begraben“ oder: „Nun bringen wir den Leib zur Ruh, und decken ihn mit Erde zu“ keinen Gebrauch machen können, so hat ihnen der Hofrath Theobald Kerner in Weinsberg, ein Sohn des bekannten Dichters und Geistessehers Justinus Kerner, aus der Verlegenheit geholfen und für den Gebrauch bei ihren Leichenfeierlichkeiten folgendes erhebbende Lied zur Verfügung gestellt:

Nicht im Sarg, dem graufigen Todtenschrein — Der Philister und Pietisten, — Soll mein Leib in der Erde begraben sein — Und langsam faulend mit seinem Gebein — Den Acker nach Jahren noch misten.
Schnell, schnell! meine Leiche verbrenne man — Mit allen Bazillen, Mikroben; — In Asche sinke der irdische Bann, — Daß frei sich die Seele erheben kann — Zum Licht, zu dem Aether da oben.

In Hamburg soll eine „orthodoxe“, d. h. eine griechisch-katholische Kirche gebaut werden. Ein dortiger Kaufmann, der mit Rußland große Geschäfte treibt, hat bereits 4000 Mark dazu hergegeben. Man hofft auch auf einen Zuschuß vom Hamburger Senat. — Die Hamburger thäten besser, dafür zu sorgen, daß ihre Kirchen orthodoxe d. h. rechtgläubige Prediger erhielten, denn auf fast allen Kanzeln der Stadt stehen als Lehrer des Volks Männer, die ihren Zuhörern alles Mögliche predigen — nur das eine nicht, daß sie alleine durch den Glauben an Jesum Christum den Gekreuzigten können selig werden.

Ueber Wahlmanöver der Römischen in Deutschland berichtet der Fr. Botschafter: „Bei einer Reichstagswahl in Deutschland haben kürzlich die Römischen einem Socialdemokraten zum Siege verholfen. Darob großes Erstaunen und helle Entrüstung in den Kreisen, die die Papstkirche als eine „christliche Macht gegen den Umsturz“ angesehen und gepriesen haben. Daraus geht hervor, wie wenig man die Natur des Papstthums kennt. Das Papstthum giebt nur dann etwas um eine gute bürgerliche Ordnung im Staat, wenn der Staat sich mit seinen Ordnungen in den Dienst der Papstkirche stellt. Will der Staat das nicht, so hat er kein Recht zu existiren und muß ruiniert werden. Das ist römische Lehre und Praxis zu allen Zeiten und in allen Ländern. Wann werden denen, welchen das bürgerliche Wohl eines Landes am Herzen liegt, die Augen über das Papstthum aufgehen?“

Am 29. Februar starb im Krankenhaus in Berlin an Lungentzündung im Alter von 76 Jahren der vieljährige hannoversche Abgeordnete und Vorsteher des hannoverschen Landes-Synodal-Musikchusses Dr. Brühl. Derselbe trat, wie die N. L. R.-Ztg. rühmt, stets mit Entschiedenheit den Unionsbestrebungen in der hannoverschen Landeskirche entgegen, war stets bereit, bedrängten landeskirchlichen Lutheranern mit Rath beizustehen, und hatte dabei als ausgezeichnete Jurist auch einen klaren Blick für die Sachlage, wozu die Ehrenhaftigkeit und Lauterkeit seines christlichen Charakters kamen. Unter den jüngeren Rechtsgelehrten sollen, so lautet die Klage, ernste Christen ziemlich selten sein.

An Stelle des im letzten September entschlafenen Kirchen-Rathes Dr. F. Nagel in Breslau hat das Oberkirchen-Collegium der luth. Kirche in Preußen den Pastor Froboß in Schwirz zum Kirchen-Rath erwählt, welsch' Lektorer bekannt ist durch seine Lebensbeschreibung des alten Lutheraners Kellner, der einst wegen seiner Standhaftigkeit beim lutherischen Bekenntnisse zur Zeit des preußischen Unionskampfes zum Märtyrer wurde.

Wie aus Hermannsburg in Hannover mitgetheilt wird, ist der Direktor der dortigen Missionsanstalt, Egmont Harms, nun vorläufig auf fünf Jahre nach Südafrika abgereist, um an Ort und Stelle allerlei Neuordnungen in den dortigen Missionsstationen zu treffen, welche der Missionsauschuß für wichtig hält, und um sich mit den Missionaren einzuleben. Die Oberleitung der Hermannsburger Missionsanstalt wird solange der Mittdirektor Pastor Haccius allein führen.

In Tübingen, Württemberg, starb am 12. März der seit 1890 in den Ruhestand versetzte Prälat und General-Superintendent Dr. Ludwig von Georgii, im Alter von 86 Jahren. Der Entschlafene, sicherlich manchen Lesern des Gemeindeblattes bekannt, hatte längere Zeit bedeutenden Einfluß in der evang. Kirche Württembergs.

Seit einiger Zeit werden Vereinigungsversuche zwischen den Bischöflichen Methodistern und den Wesleyanischen Methodisten gemacht. Die letztere Gemeinschaft ist die ursprüngliche und älteste in England, während die Bischöflichen Methodisten später in Amerika entstanden. Was sie trennt, sind hauptsächlich Punkte in Betreff des Kirchen-Regiments. Die Einigungsversuche sind aber neuerdings ins Stocken gerathen, und zwar scheinen im Lager der Wesleyanischen die Bedenken vorzuherrschen.

In Deutschland müssen bekanntlich alle Trauungen durch einen Regierungsbeamten vollzogen werden, die kirchliche Einsegnung des Ehebundes ist dem Belieben der Brautleute freigestellt. In Folge der obligatorischen Civil-Trauung, oder obrigkeitlichen Zwangstrauung, sind nun in Nord-Deutschland die kirchlichen Trauungen vielfach im Rückgang begriffen, und es sollen Versuche zur Abhilfe gemacht werden. So fordert der Pfarrverein in Pommern die übrigen Pfarrvereine Deutschlands auf, mit der sog. konservativen politischen Partei gemeinsam beim Reichstag eine Vorlage über Abschaffung der obligatorischen Civilehe einzubringen. Dagegen wird aus Württemberg berichtet, daß dort die Civiltrauung der kirchlichen Trauung keine Einbuße gebracht habe.

Gegen das Austragen von Streitigkeiten unter den Völkern durch blutigen Krieg haben drei römische Kardinalen, der Cardinal Gibbons, Erzbischof von Baltimore, der Cardinal Vaughan, Erzbischof von Westminster in England, und der Cardinal Logue, Primas von Irland, unter dem Datum des Ofterfestes einen öffentlichen Aufruf erlassen, um die öffentliche Meinung für die Schlichtung solcher Streitigkeiten durch Schiedsgerichte zu gewinnen. Die drei römischen Machthaber bezeichnen sich in dem Aufruf als Vertreter des Friedesfürsten (damit soll wohl zunächst der Papst gemeint sein, denn der bezeichnet sich ja als alleinigen Stellvertreter Christi auf Erden—) und berufen sich auf Stellen wie Matth. 9, 5. Jes. 2, 4. Psalm 46, 9 und 10; welsch' letztere Stelle aber von ihnen,

wie es scheint, in chiliastischem Sinne auf ein äußerliches Friedens-Reich in der letzten Zeit gedeutet wird. Daß Krieg und Kriegsgeschrei sein werden in der letzten Zeit, ehe das Ende kommt, Matth. 24, 6. Mac. 13, 7, davon sagen jene „sein wollende“ Friedens-Apostel nichts. Die Herren wollen mit ihrem Aufruf Stimmung für die römische Kirche machen. Erst wäre es wohl angebracht, sie würden die Römische Kirche zur Buße auffordern für all' die Kriege, welche die römischen Kirchenpolitiker im Laufe der Jahrhunderte schon angezettelt haben, und das Blut, das durch ihre Schuld schon geflossen ist.

Kirchweihe.

„Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade!“ So durfte die ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Waukesha, Wis., von Herzen Grund jubiliren; hatte doch Gott zu dem Willen das Vollbringen gegeben, daß es ihr vergönnt war, am Sonntag Judica ihre renovirte Kirche dem Herrn aufs Neue in seinen Dienst zu stellen. Von dem Gedanten ausgehend, daß man den Ort, die Stätte, wo er verheißt hat, mit seiner Gnadengegenwart in seinem Wort und Sakrament zu sein, nicht würdig und herrlich genug bereiten kann, beschloß die Gemeinde am 1. Januar 1896 in ihrer jährlichen Versammlung, daß der Unterzeichnete eine Committee von 7 Männern ernenne, welche Gelder für diesen Zweck sammeln sollte. In seinem Namen, der gesagt hat, daß er denen helfen wolle, die ihn fürchten, wurde die Arbeit begonnen. Und weil es des Herrn Werk war zu seiner Ehre, so mußte es gelingen. Gott der Herr wirkte das Willen und Vollbringen. In kurzer Zeit war mehr Geld da, als zur Renovation nöthig war. Gemeindeglieder wie Gönner und Freunde der Gemeinde gaben namhafte Summen. Alle Schreinerarbeiter in der Gemeinde arbeiteten willig unter fähiger Leitung eines Kontraktors und vollendeten unentgeltlich den Bau einer Emporkirche. Die Freskomalerei wurde unter Aufsicht des Kirchenmalers C. Schmidt aus Milwaukee in meisterhafter Weise ausgeführt, und genannter Herr C. Schmidt kann denn auch allen luth. Gemeinden aufs wärmste empfohlen werden. Auch die Bänke, Kanzel, Altar, Taufstein und Fenster wurden bei der Renovation nicht unberücksichtigt gelassen, und die Treppen der Emporkirche sowie ein Theil der Kirche wurden mit Teppichen belegt. Wir dürfen denn im Hinblick auf dies Außere ausrufen: „Siehe, es ist alles neu worden.“ Wem die Ehre? Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen sei Ehre! Es will uns armen Waukeshaern fast ungläublich erscheinen, daß es für uns möglich sein konnte, ein solches Fest feiern zu können. Was Wunder, daß man den Gesichtern der Festgäste die Freude ansehen konnte! Die Freude war auch so allgemein, daß alle, Jung und Alt, Groß und Klein, von Nah und Fern herbeigeilt kamen, um mit einzustimmen in das „Nun danket alle Gott“.

Die Menge der Zuhörer lautete der aus 2. Cor. 5, 17 geschöpften eindringlichen Predigt unseres ehrwürdigen Herrn Präses von Rohr, der auf eine Einladung der Gemeinde gekommen war, unsere Festfreude zu erhöhen, mit gebührender Aufmerksamkeit. Die Predigt legte uns ans Herz: Was hilft uns eine Renovation d. h. Erneuerung der Kirche, wenn wir nicht selbst erneuert sind im Geist unseres Gemüthes! Abends predigte Herr Prof. J. Gamm aus Watertown in englischer Sprache und zeigte der sehr zahlreichen Festversammlung „das Eine was Noth thut“, Text: Luc. 10, 42. mit dem Nachweis, was auch uns noch nöthig ist, und wie wir fortfahren müssen in der begonnenen Arbeit, um dem Gebot des Herrn nachzukommen in Erfüllung unserer Pflichten gegen das uns anvertraute Erbe unserer Väter. Der Singchor wie die Sonntagsschulkinder unter Leitung des Lehrers trugen herrliche Weisen zur Verschönerung des Festes vor. Die Kollekte erhoben an beiden Gottesdiensten ergab die Summe von \$62 65. Der treue, barmherzige Gott, der uns bisher geholfen hat, der helfe seiner Gemeinde auch fernerhin. Er erhalte uns sein Wort und beschütze uns und seine Kirche und führe uns endlich ein in die triumphirende Kirche des Himmels. Gebe auch der Herr ferner unter uns willige Herzen und Hände, die sein Reich bauen, damit an dieser Stelle bald von einer Schulweihe berichtet werden kann.

Johannes Karrer, P.

Kirchweihfeſt.

Am 8. März des Jahres 1891 hatte die Friedens-Gemeinde in Wauwatosa ihr neuerbautes Gotteshaus dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht. Sie beſchloß nun, den fünfjährigen Gedentag dieſes für ſie ſo wichtigen Ereigniſſes zu feiern und ſo der Mahnung des Pſalmiſten nachzukommen: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchſten dein Gelübde.“ Gott der Herr beſcherte herrliches Wetter zu der Feier. Die mit grünen Zweigen, Blumen und andere Zierpflanzen auſs ſchönſte geſchmückte Kirche war denn auch, als der Vormittagsgottesdienſt begann, ſaß bis auf den letzten Platz mit andächtigen Zuhörern gefüllt, die Herr Prof. Thiele von unſerm Seminar, der erſte Seelſorger der Gemeinde, durch eine zu Herzen gehende Predigt auf Grund von Pſ. 26, 6-8. in die rechte Feſtſtimmung verſetzte. Am Abend fand ein zweiter Gottesdienſt ſtatt, in welchem Herr Paſtor Bading von Milwaukee, der fünf Jahre früher die Kirchweihpredigt gehalten hatte, durch eine Predigt über 1. Joh. 2, 24-25. die Gemeinde erbaute. Diesmal war die Schaar der herbeigeſtrömten Feſtgenossen ſo groß, daß die Kirche ſie nicht faſſen konnte und einige wieder umkehren mußten. Zwei Geſangvereine trugen durch das Singen lieblicher Lieder zur Verſchönerung der Gottesdienſte bei, nämlich ein Studentenchor von unſerm Seminar und ein Damenchor aus der Johanniſsgemeinde in Milwaukee. Die erhobenen Colletten betragen die Summe von \$24. Der Gemeinde wird dieſe Feier ſtets als eine liebliche und freudenerreiche im Gedächtniß bleiben. Dem Herrn aber, der ihr dieſen Tag gemacht hat, ſei Preis und Dank! W. H.

Paſtoralkonferenz.

Die allgemeine Paſtoralkonferenz der Synode von Minnesota verſammelt ſich am 14.-16. April in der Gemeinde des Herrn Paſtor R. F. Schulze zu Mankato. Herr P. Schrödel wird über „Die letzten Dinge“, ſpeziell die Lehre von der Auferſtehung referieren. Herr P. Schulze läßt alle, die der Konferenz beiwohnen wollen, um ſoſortige Anmeldung bitten. C. Gauſewitz.

Konferenz-Anzeigen.

Die gemiſchte Central-Konferenz verſammelt ſich, ſ. G. w., am Mittwoch und Donnerstag nach Miſericordias Domini, den 22. und 23. April 1896, bei Herrn P. J. Straſen in Watertown, Wis. Die Predigt hat zu halten: P. A. Kirchner; Erſatzm.: P. F. Koch von Randolph; die Beichtrede: P. F. Häuſer von Portage; Erſatzmann: P. J. Körner von Janesville. Folgende Arbeiten liegen vor: Cregeſe über Joh. 5, 5. ff., Referent: Dr. F. W. A. Noz; Coſeferent: P. J. Haaf; „Wie halten wir unſre confirmirte Jugend bei der Kirche?“ Referent: P. J. Straſen, Watertown, Wis.; Coſeferent: P. J. H. Brodmann; „Die Lehre vom Antichriſt, und ob und in wie weit ſie kirchentrennend ſei.“ Referent: P. J. Körner. J. A. Petri.

Die gemiſchte Winnebago-Konferenz verſammelt ſich ſ. G. w. vom Dienstag Mittag den 21. April bis Donnerstag Mittag bei Herrn Paſtor A. Hoyer in Princeton. Arbeit: Evg. 1 Moſ. 2; Predigt: Zuberbier (Helmes); Beichtrede: Rowold (Albrecht). J. Zuberbier.

Die Fox River Valley-Konferenz verſammelt ſich, will's Gott, am 21. und 22. April in New London, Wis. Die erſte Sitzung beginnt präciſe um 9 Uhr Vorm. Prediger: Braekebusch, Stellvertreter: Brauel; Beichtredner: Schumann, Stellvertreter: Schwöwe. Arbeiten: Schwöwe und Himmthal. Anmeldung erbeten. Ad. Spiering, Secr.

Die Lake Superior-Konferenz verſammelt ſich, ſ. G. w., vom 21.-22. April 1896 bei Herrn Paſtor H. Hillemann, Menominee, Mich. Herr Paſtor Korn wird über die „Geheimen Geſellſchaften“ referieren. Prediger: P. Jm. Braekebusch; Erſatzmann: P. Chr. Gebers. Anmeldungen rechtzeitig erbeten. Chr. Gebers, Secr.

Die gemiſchte Paſtoral-Konferenz von Milwaukee und Umgegend beginnt am 20. April, Montag nach Miſeric. Dom., 2 Uhr Nachmittags und währt bis Mittwoch Mittag. Verſammlungs-Ort iſt die St. Jacobi-Gemeinde des P. J. Jemmy, 637 Mitchell Str., Milwaukee. Hauptgegenſtand der Verhandlung wird nach vorjähr. Beſchluß ſein: „Die dritte und vierte Stufe der Erhöhung Chriſti“. Referent: P. Rubel; Erſatzmann: P. Albrecht. Prediger: P. W. Rader; Erſatzmann: P. Keuſchel. Beichtredner: P. Prager; Erſatzmann: P. Roſenwinkel.

Anmeldung für Quartier darf nicht zu ſpät geſchehen. Th. Jäkel.

Die Miſſiſſippi Special-Konferenz verſammelt ſich, ſ. G. w., vom Dienstag Morgen 9 Uhr (28. April) bis Mittwoch Abend in der Gemeinde des Herrn P. A. Fröhle in Lewiſton, Minn. Arbeiten: Forſetzung der Arbeit von P. R. Siegler; Fortſetzung der Arbeit von P. J. Hering; P. G. F. Gruber: Wie kann man Chriſtenlehre in nutzbringender Weiſe halten? P. F. Popp: Wirkt der Glaube jetzt noch Wunder? Am Dienstag Abend iſt Gottesdienſt. Prediger: P. F. Popp; Erſatzmann: P. J. Pariſiuſ. Beichtredner: P. J. Rader; Erſatzmann: P. C. G. Reim. Zeitige Anmeldung beim Orts-paſtor erbeten. H. J. Wieſenz, Secr.

Die Winona Lokal-Lehrerkonferenz verſammelt ſich will's Gott am Freitag und Sonnabend, den 1. und 2. Mai, in Winona, Minn. Folgende Arbeiten liegen vor: A. Praktiſch mit den Kindern. 1. Kat. Das 6 Gebot, Gierke; 2. Jaakz Opferung, Stindt; 3. Lektion im Rechnen (Zahlenkreis 1-10), Pelzel; 4. Anſchauungsunterricht, Kunkel; 5. Lektion im Leſen (english), Rowe. B. Referat. Schulſtrafen, Zülw.

Die Kollegen ſind gebeten, ſich rechtzeitig bei dem Lehrer loci zu melden: G. W. Kunkel, 376 E. 4. St., Winona, Minn. J. W. Rowe.

Quittungen.

Für Seminar-Neubau: P. Jäkel von Frau R. R. \$5, P. Tim. Sauer, Oſtercoll. der Pauls-Gem. in Appleton \$13.48.

Für das Reich Gottes: P. Böttcher, Palmſonn.-Coll. der Beſtſehens-Gemeinde in Hortonville \$10.30. Th. Jäkel.

Für arme Studenten der Theologie: Durch P. D. Koch in Columbus, Wis., Coll. ſeiner Gem. am Sonntag Judica \$26. Den freundlichen Gebern dankt G. A. Noz, Milwaukee, 8. April 1896.

Für die Indianer-Miſſion: Dankopfer von P. Schwöwe \$1.50.

Für die Regere-Miſſion: P. G. Schwöwe, Paſſions-Coll. in der St. Joh.-Gemeinde in Town Center \$6, Karl Braun in Brillion für die Miſſionskapelle in Greensboro, N. C. \$1. Herzlichen Dank! C. D. Dowidat.

Büchertſch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher ſind zu beziehen durch unſere Synodalbuchhandlung unter der Adreſſe: „Northweſtern Publ. Houſe“, 310 3. St. Milwaukee, Wis.

D. Conrad Dieterich's Institutiones Catecheticae, das iſt, gründliche Auslegung des Katechiſmus Dr. Martin Luther's, in Frage und Antwort und mit Anmerkungen verſehen. Aus dem Lateiniſchen überſetzt von Dr. F. W. A. Noz, Profeſſor der Nordweſtlichen Uni-verſität zu Watertown, Wiſconſin. Zweite, verbeſſerte und vermehrte Auflage. St. Louis, Mo., und Leipzig, Verlag von F. Dette. (In Leipzig bei Ernſt Bredt.) 1896.—Preis \$2 00.

Welch' eine bedeutungsvolle Stellung der kleine Katechiſmus Dr. M. Luther's in der Kirche einnimmt, erkennt man unter anderem auch an der zahlloſen Menge von Bearbeitungen und Auslegungen, welche derſelbe erfahren hat. Es giebt alte und neue, gute und ſchlechte. Alt und gut zugleich iſt die Katechiſmusauslegung, deren Ueberſetzung in zweiter Auflage unſ hier vorliegt. Daß dieſe Leiſtung eines Kirchen-lehrers aus der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch der Chriſtlichen Jugend gute Dienſte zu leiſten im Stande ſei, haben auch ſchon vor uns Leute erkannt. Als nämlich vor vierzig Jahren die Miſſouri-Synode ſich in der Lage ſah, an die Herausgabe eines Katechiſmus denken zu müſſen, wählte ſie, um nur „Altes und Bewährtes“ zu geben, den Dieterich. Dieſer Schul-katechiſmus indeß enthält nur den kleinſten Theil der Inſtitutiones, die Fragen und Antworten. Den größten Theil des Dieterich'schen Buches bilden die Anmerkungen. Gerade dieſe aber ſind es, welche der Dieterich'schen Auslegung einen be-

ſonderen Werth verleihen, und um deren willen vermutlich auch Herr Dr. W. Noz ſich ſeiner Zeit der Mühe unterzogen hat, das lateiniſch geſchriebene Buch in's deutſche zu übertra-gen. Sie enthalten ſowohl die Beweisführung für die in den Katechiſmusfragen mit ihren Antworten gegebenen Lehren und die Vertheidigung derſelben wider allerlei Angriffe, als auch die Widerlegung entgegenſtehender falſcher Lehren, wie ſie ſich bei der römischen oder bei anderen Sekten und mancherlei Ketzern finden. Der in dieſen Noten enthaltene gelehrte Apparat macht die Dieterich'schen Inſtitutiones zu einem Compendium der Dogmatik, deſſen gelegentlicher Gebrauch ſich für Paſtoren und Lehrer, obwohl ſie ſchon Dogmatik ſtudirt haben mögen, dennoch als gewinnreich erweiſen dürfte. Die nöthig gewordene neue Auflage des Buches beweist auch, daß es Gott Lob immer noch Leute giebt, die ſowohl die Lehre, als auch die Lehrweiſe der Väter keineswegs für einen überwundenen Standpunkt halten. Daß ſich die und da auch bei alten rechtgläubigen Lehrern Schwächen und Mängel finden, ſoll damit nicht in Abrede geſtellt werden. Sind ſie doch auch Menſchen und Kinder ihrer Zeit. Auch Dieterich machte keine Ausnahme, indem ſeine Darſtellung der Lehre von der ewigen Erwählung nicht ganz einwandfrei iſt. Da aus dieſem Grunde, wie der Ueberſeher in dem Vorwort zu der neuen Auflage bemerkt, im Verlauf des Gnabenwahlſtreites der letzten Jahre mehrfach auf die Inſtitutiones Bezug genommen worden iſt, ſo iſt dieſer neuen Auflage eine von Herrn Prof. A. Hönecke verfaßte Abhandlung „Ueber C. Dieterich's Darſtellung der Gnabenwahl“ beigegeben, um dieſelbe in's rechte Licht zu ſetzen. Außerdem iſt das Werk in der zweiten Auflage durch eine Reihe vom Ueberſeher ſelbſt herrührender „Zuſätze zur Erklärung und Verichtigung“ vermehrt und verbeſſert worden.—Was die Ueberſetzung betrifft, ſo iſt wohl kaum nöthig hinzuzufügen, daß dieſelbe eine meiſterhafte iſt und den theologisch nicht minder als philologiſch und philoſophiſch wohlgeſchulten Gelehrten erkennen läßt. Druck, Papier und Einband des Buches ſind vorzüglich. Druckfehler ſind unſ keine aufgeſtoßen und dürften ſich auch ſchwerlich ſolche finden. Als zu hoch könnte auf den erſten Anblick der auf \$2.00 feſtgeſetzte Preis des Buches erſcheinen. Bedenkt man aber, daß es für den Verkauf der erſten Auflage zwanzig Jahre bedurfte und demgemäß auch der Abſatz der zweiten vorausſichtlich ein verhältnißmäßig langſamer ſein dürfte, ſo mag derſelbe vom geſchäftlichen Standpunkte aus wohl gerechtfertigt ſein. Jedenfalls werden die zwei Dollars den, der ſie dran wendet, nicht gereuen. G. T.

Jetzt fertig!

Die neue Rechenſibel. Eine Vorſtufe zu jedem Rechenbuche. Herausgegeben von Lehrer Julius Schwartz. Preis: Einzeln 15 Cents. Duzend \$1.40.

Angemein praktiſch! Ein Buch, das allgemein eingeführt werden ſollte. Zahlreichen Beſtellungen ſieht entgegen NORTHWESTERN PUB. HOUSE, 310 Third St., Milwaukee.

Die große neue Kirchenagenda, die an Vollſtändigkeit alle bisherigen Agenden übertrifft, iſt zum Verſandt fertig. Preis \$5.00 Netto. Beſtellungen zu ſenden an Northweſtern Pub. Houſe, 310 Third St., Milwaukee.

Kaſſierer der ev.-Luth. Synode von Wiſconſin. Synodalkaſſe: Rev. Chr. Dowidat, Oſhkoſh, Wis. Collegatkaſſe in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis. Seminarkaſſe: Rev. H. F. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis. Bau- und Schulidentifikationskaſſe: Rev. Th. Jaekel, 620 Broadway, Milwaukee, Wis. Miſſionskaſſe: Rev. C. Dowidat, Oſhkoſh, Wis. Wittwenkaſſe: Rev. J. Bading, 814 Vliet St., Milwaukee, Wis. College-Handhaltskaſſe in Watertown: Prof. W. F. Welmar, Watertown, Wis. Reſepredigerkaſſe: Rev. A. Spiering, New London, Wis. Kaſſe für arme Studenten in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis. Verwalter des Lutherſondb's für arme Theologie-Stu-birende: Prof. E. A. Notz, Station B, Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erſcheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechſelblätter ſind zu adreſſiren: Prof. G. A. Noz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Beſtellungen, Abbeſtellungen und Gelber ſind zu adreſſiren: Rev. A. Bärenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.